

# Demut und Dolchstoß

## Beobachtungen zur Rhetorik Karl-Theodor zu Guttenbergs

**| HEINRICH DETERING | Die Sprache von Politikern wird meist als schablonenhaft empfunden, selbst dann, wenn sie versuchen, sich volksnah zu geben. Karl-Theodor zu Guttenberg schien hier eine Ausnahme zu sein, weil er für Geradlinigkeit und Aufrichtigkeit stand. Wer ihm auf die Spur kommen will, muss ins Detail gehen. Eine Analyse.**

**W**er Auskünfte über Karl-Theodor zu Guttenberg suchte, konnte auf seiner Internetseite bis vor kurzem Bilder mit Begleittexten finden, die seine Wertvorstellungen resümierten: „Politik als Dienstleistung zu begreifen, ist für mich ein Grundverständnis.“ Oder: „Richtschnur meines Handelns ist Prinzipienfestigkeit und Grundsatztreue.“ Seit seinem Rücktritt sind die Bilder dieselben geblieben, die Sätze aber sind nun verschwunden. Dabei lohnt es, sie mehrfach zu lesen, zum Beispiel den letzten Satz. Denn was ist eigentlich „Prinzipienfestigkeit“? Dasselbe wie Grundsatztreue. Und was ist Grundsatztreue? Guttenbergs Satz, vorgetragen im Bekenntnistext eines „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“, besagt der Sache nach nicht viel mehr, als dass die Grundlage die Basis des Fundaments sei. Doch entscheidend ist, was er rhetorisch signalisiert: dass dieser Sprecher sich aufrichtig und geradlinig äußere, ohne Umschweife und rhetorische Mätzchen. Das ist ein wesentlicher Zug in Guttenbergs Rhetorik: dass sie sich selbst unsichtbar machen will. Oft sind es darum nur kleine Wendungen, in denen sich ihre Absicht verrät, das Kalkül der Unschärfe. Wer ihm auf die Spur

kommen will, muss ins Detail gehen. Man muss kleinlich werden, um hier die großen Linien zu entdecken.

### Ins Detail gehen

„Der Vorwurf, meine Doktorarbeit sei ein Plagiat, ist abstrus“, hat Guttenberg in seiner ersten Stellungnahme erklärt, und: „Ich bin gerne bereit, zu prüfen, ob bei über 1 200 Fußnoten und 475 Seiten vereinzelt Fußnoten nicht oder nicht korrekt gesetzt sein sollten“. Den Vor-

### »Er nimmt den Vorwurf auf und verzerrt ihn zur Unkenntlichkeit.«

wurf nimmt er auf, indem er ihn zur Unkenntlichkeit verzerrt. Nicht nur ist das Wort „vereinzelt“ angesichts des Vorwurfs stark untertrieben – es ist vor allem das „oder“, das den Unterschied verschleierte, auf den doch alles ankommt. Denn besteht nicht zwischen Fußnoten, die lediglich „falsch gesetzt“ sind, und solchen, die „nicht gesetzt“ sind, derselbe Unterschied wie zwischen dem Goldring, den der Juwelier in die falsche Schublade gelegt hat, und dem, den er stillschweigend mitgehen lässt?

Als diese Ausweichstrategie wenige Tage später angesichts der erdrücken-

den Textbelege nicht mehr zu halten ist, ändert Guttenberg an ihr erstaunlicherweise nichts. „Ich stehe dazu“, sagt er über seine Arbeit, „aber ich stehe auch zu dem Blödsinn, den ich geschrieben habe.“ Das überraschendste Wort ist wieder das unauffälligste: „aber“. Die Versicherung, er stehe zu seiner Arbeit, bezieht sich ja schon auf alles, was sie enthält. Das „aber“ suggeriert dagegen, dass nur einzelne Passagen in Rede stünden, Blödsinn halt, wie er jedem Menschen unterlaufen kann. Das aber war gar nicht gemeint; im Gegenteil ging es darum, dass die Arbeit durchaus vernünftige Texte enthalte – die nur eben nicht Guttenbergs eigene waren.

Dieses Verfahren zieht sich leitmotivisch durch seine Äußerungen bis zur Rücktrittserklärung. Er habe Fehler gemacht, gesteht er ein ums andere Mal, und Schwächen gezeigt; auch als „allzu menschlich“ zeigt er sich gern. Vor dem Bundestag bedauert er, dass „man eine offensichtlich sehr fehlerhafte Doktorarbeit geschrieben hat“. Da ist nicht nur das „man“ gemogelt, weil es den Sprecher rhetorisch jener Verantwortung entzieht, die er doch übernehmen will; zweideutig ist auch das „offensichtlich“: Meint es ‚offenkundig‘ oder ‚anscheinend‘? Nicht anders der Satz von den „gravierenden handwerklichen Fehlern“ – als habe er seine eigentlich guten Gedanken nur unbeholfen präsentiert.

### Kalkulierte Unschärfe

Den Höhepunkt dieser Rhetorik der kalkulierten Unschärfe markiert die Rücktrittserklärung vom 1. März, die – immerhin handelt es sich um einen schriftlich sorgsam vorbereiteten Text – eine genaue Lektüre erlaubt: „Ich gehe nicht alleine wegen meiner so fehlerhaf-



### AUTOR

**Heinrich Detering** lehrt Neuere Deutsche Literatur und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen. Er ist Träger des Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises der DFG 2009.

